

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-337941](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337941)

# Armuth und Geldsachen.

Von Alban Stolz.

Wie ihr sehet, bin ich noch nicht müde, Kalender zu schreiben; denn wenn der Leib auch älter wird, kann die Seele doch jung und frisch bleiben, weil sie für die Ewigkeit und zum Ebenbild Gottes geschaffen ist; Gott wird ja nicht alt. Die Zeiten sind eben jetzt darnach, daß der Christ nicht in's Heu kriechen und sich verbergen, sondern sich regen soll zur Abwehr und zum Angriff gegen den Feind, der die Kirche Christi mit Verordnungen umzingelt, mit Gesetzesparagraphen belagert, die Bomben der Lügen auf sie wirft, und die Zeitungs-Raketen der Lästerung steigen läßt.

Zuerst will ich aber vor dem Leser noch Rechnung ablegen. Im letzten Kalender habe ich versprochen, daß von jedem Stück 1 Kreuzer für die Heidenmission abgegeben werde. Bis jetzt haben diese bedungenen Kreuzer für abgesetzte Kalender 1691 Gulden und 40 Kreuzer betragen und sind an den Missionsvorstand in München abgeliefert worden. Dießmal wollen wir es wieder so machen; nämlich 1 Kreuzer von jedem Kalender wird für die Heidenmission verwendet, so daß jeder Käufer ein apostolisches Almosen gibt für Verbreitung des Christenthums.

Was in diesem Kalender kommt, ist eben auch nicht geschlachtet, als im vorigen; es ist fast noch mehr Rauhwerk drin — die Umstände sind eben darnach.

Für Leser, welche geringen Vorrath an Verstand haben und darum an jedes Amtsblättlein glauben, das ihnen vor Augen kommt, will ich doch noch wegen des Rauhwerkes etwas sagen. Alle kirchenlästerliche Blättlein und Blätter bis zur Gartenlaube schreiben und ächzen, wie roh, rauh und gemein der Kalender für Zeit und Ewigkeit sei. Die Juden und Schreiber, welche das Giftpapier jener Zeitungen herstellen, wollen damit ihren Nerger auslassen und wollen Biertrinker und Museumslazzaroni und Modepuppen abschrecken, sie sollen ihre feinen Seelen nicht mit dem Lesen eines solchen Kalenders verunreinigen. Ihr liebe Herrschaften, dazu gehört gar nicht viel, eine so würdige, edle Schreibart zu führen, als ihr zu führen gewöhnt seid — aber ich will nicht, weil ich dem Volk deutlich die Wahrheit sagen will, was ihr nicht im Stand seid; denn ihr könnt nur in Phrasen schreiben, und was ihr schreibt, ist sehr oft nur Lüge. Die Gemeinheit liegt aber nicht in den Worten, sondern in der Gesinnung. An dieser Gemeinheit der Gesinnung habt ihr großen Ueberfluß; auch die Liebhaber eurer Zeitungen sind meistens noch viel reicher an Gemeinheit in Gedanken, Worten und Werken und Unterlassung guter Werke, als an Geld, obschon manche mit eigener Kutsche und Pferden einherfahren, und ihre Weiber und Töchter die Narrenkleidung der allerneuesten Mode tragen. Denn die Gemeinheit liegt darin, daß der Mensch sich nur vom Eigennuß, Hoffart oder Wollust regieren läßt, und diesen Eigennuß schminkt und firnißt mit der Heuchelei ehrenhafter Redensarten, und daß er kriecht vor Allen, welche Geld und Gewalt haben.

**Das Wappenthier auf dem Sarg.**

**I**ch bin voriges Jahr in der Schweiz gewesen, wo ich viele Bekannte habe, besonders unter der Geistlichkeit. Da hat mir ein Pfarrer eine kuriose, ganz böse Geschichte erzählt. Ein reicher Mann war schwer krank, so daß er mit den Sterbsacramenten versehen wurde; doch lebte er noch einige Zeit. Da es endlich dem Tod zuzuging, wurde schnell der Geistliche wieder gerufen, um dem Sterbenden in seiner letzten Stunde beizustehen. Die hl. Schrift sagt ja: „Wie der Baum fällt, so liegt er;“ es kommt erschrecklich viel darauf an, wie die Seele aussieht im Augenblick, wo sie zum Leib hinaus vor das Gericht Gottes muß, und kann deshalb gar sehr den geistlichen Beistand brauchen. Der Seelsorger betete darum mit dem Kranken, machte ihm seine Zusprüche, und weil zuletzt unsere einzige Hoffnung der gekreuzigte Heiland ist, so wollte er, wie es üblich ist bei uns Katholiken, dem sterbenden Menschen das Kreuzifix in die Hand geben. Allein der Kranke nahm es nicht, sondern hielt seine Hand fest geschlossen. Da der Pfarrer vergeblich ihm das Kreuzifix eine Weile hingehalten hatte, so dachte er, der Mann habe vielleicht nicht mehr volle Besinnung, und machte ihm deshalb mit Gewalt die Faust auf. Jetzt zeigte sich, weshalb der Sterbende die Hand so fest zugehalten; er hatte etwas drin, von dem er selbst beim Tod nicht loslassen wollte, nämlich — den Schlüssel zum Geldkasten.

Zwei Tag darauf wurde das Leichenbegängniß gehalten. Als der Pfarrer die gehörigen Gebete gesagt hatte und zuletzt noch das Weihwasser über den eingesenkten Sarg gab, da sah er auf dem Sarg eine ungeheuer große Krott sitzen.

Ueber die tellergroße Krott (die gebildet sein wollen, sagen Kröte) mag jeder Leser sich seine Gedanken machen nach Belieben. Aber über den Schlüssel und über das Kreuzifix bring' ich selber meine Gedanken, sie mögen gefallen oder nicht.

Das Kreuzifix ist der Schlüssel zum Himmel, das heißt, der Mensch kann nur selig werden dadurch, daß er sich an Christus haltet, an ihn glaubt, ihn liebt und auf seinen Kreuzestod vertraut. Er sagt selbst: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben! Niemand kommt zum Vater, als durch mich.“ Der Geldschlüssel hingegen ist eben der Schlüssel zum Kasten. Was ist in dem Kasten von einem Geldmann? Staats-

papiere, Obligationen, Schuldscheine, Bankzettel und wenn einer Liebhaber ist, allerlei goldene und silberne Geldsorten. Der Mensch kann aber nicht zwei Herren dienen, wie die Schrift sagt, und das Herz und die Hand des Sterbenden kann nicht den Geldschlüssel und das Kreuzifix mit einander festhalten. Im Leben aber auch nicht; der Mensch kann nicht vor Allem nach Geld jagen, und nebenher ein guter Christ sein, der Gott über Alles liebt.

Das ist jetzt die Vorrede gewesen. Du wirst soviel daran merken, daß das Geld ein gefährliches Ding ist; aber was ich erzählt habe, ist nicht einmal die einzige Art, wie der Mensch durch Geld des Teufels werden kann. Auch auf anderm Weg geht es, daß das Geld den Menschen um Seele und Seligkeit bringt. Ja das Geld ist ein so wunderliches Ding, daß man nicht nur Kaffee und Zucker, Pferd und Wagen, Feld und Haus damit kaufen kann, sondern auch die größten Dinge vor Gott sind feil um Geld, nämlich Hölle, Fegfeuer und sogar der Himmel. — Wenn du mir es jetzt nicht glaubst, so wirst du am End, wenn du den Kalender fertig gelesen hast, mir recht geben und selber gestehen: ja mit Geld kann Einer Glück und Unglück, Himmel und Hölle kaufen.

**Blut und bloß.**

Ganz arm sein ist keine Kleinigkeit. Wenn der Winter kommt, das Geld zum Hauszins fehlt, für die Kinder keine Schuhe und für den Ofen kein Holz da ist; der Bäcker will kein Brod mehr auf Borgs hergeben, er sagt, sie sollen zuerst den alten Konto zahlen — die besten Kleider sind schon lang versetzt — das ist eben eine schwere Trübsal, und um so schwerer, je mehr kleine Kinder da sind, für welche eben auch alle Tag Milch und das Geld dazu nöthig wäre. Das bittere Leiden, was in großer Armuth liegt, ist aber nicht das ärgste; das vergeht, wie das Wohlleben vergeht, der Lazarus ist gestorben und der Prasser ist gestorben — das schlimmste daran sind die Versuchungen, welche dem Menschen in großer Armuth zusetzen.

Wenn ein gesunder kräftiger Mann einher schreitet, da fällt es den Ratten und Schweinen von weitem nicht ein, mit einem solchen etwas anzufangen. Wenn aber ein elendes tränkliches Kind irgendwo liegt und Niemand gerade um

den Weg ist, da ist es schon manchmal geschehen, daß die Ratten dem Kind Finger und Ohrläpplein und Lippen weggefressen haben, oder wenn Schweine dazu gekommen sind, daß sie das Kind ganz abgenagt haben, so daß nur die Knochen und der Schädel übrig geblieben ist.

So geht es auch mit den Versuchungen; es gibt Arten von Versuchungen, welche den Menschen nicht anfechten, so lang derselbe gesund und fröhlich ist und alle Tage sein gut Essen und Trinken hat. Aber wenn Einer gar so bitter arm und traurig ist, da kommen die Ratten und greifen seine Seele an. Um gleich das Größte zu bringen: Es sind gewiß schon Tausende, welche sich gehenkt, in das Wasser gestürzt, Gift genommen, sich auf das Bahngelais gelegt, eine Kugel in Kopf oder Herz geschossen haben, lediglich weil es ihnen vorgekommen ist, ihre Armuth sei unausstehlich, oder weil sie Angst gehabt haben, die Armuth stehe vor der Thüre. Selbstmordgedanken sind die Ratten, welche gern an dem Armen nagen.

Ein guter Freund aus Württemberg hat mir einmal eine jämmerliche Geschichte von der Art erzählt, welche er selbst mit angesehen hat. Es war im Jahre 1817, wo Alles erschrecklich theuer war; da hatte ein armer Mann den Hunger seiner Kinder nicht mehr ansehen können und deswegen am hellen Tag einen Laib Brod vom Bäckerladen weggenommen. Er wurde sogleich gepackt und von der Polizei abgeführt zum Oberamtsgericht. Als sie nun auf der Brücke waren, wo unten der Fluß Nagold rauscht, übermannte den Familienvater die Verzweiflung; er riß sich los und stürzte sich über das Geländer in das Wasser hinunter. — Du kannst dir denken, wie es dann erst noch Frau und Kindern gewesen ist, als der Vater naß und todt heimgetragen wurde. Der Hunger mag freilich da aufgehört haben, aber der Jammer ist gestiegen bis in's Unermeßliche! — Ja, große Armuth ist eine gefährliche Sache. Da aber schon dem Menschen, welcher von Jugend auf daran gewöhnt ist, arm zu sein, die Noth gleichsam an den Hals geht: so ist die Sache noch mörderlicher, wenn Leute, die bisher behaglich leben haben können, plötzlich in Noth und Elend gerathen — derlei Personen setzt die Versuchung, sich einen Tod anzuthun, noch viel ärger zu. In Wien sind dieß Jahr eine große Zahl der größten Geldgeschäfte bankerott geworden. Arme, Mittel-

mäßige und Reiche haben ihr kleines oder großes Vermögen dabei verloren, der Schaden ging in hundert Millionen. Da hat sich ein ganzer Haufen um's Leben gebracht, gehenkt, erschossen, in die Donau gesprungen oder vergiftet oder den Hals abrasirt, weil sie ihr ausgeliehenes Geld verloren haben. Es sind aber fast lauter Leute gewesen, welche vorher reich gewesen sind. Die mittelmäßigen, welche ihr Sach verloren haben, haben es ausgehalten, lieber noch länger zu leben. — Das ist aber schauerhaft, wenn sich ein lebendiger Mensch vom Teufel heken laßt, daß er sich durch Selbstmord in den Rachen der Hölle stürzt, um sich von der Plage der Armuth loszureißen. Von der Armuth hätte ihn auf jeden Fall der natürliche Tod erlöst; von der Verdammung aber gibt es nie und nimmermehr eine Erlösung.



Wenn es aber auch nicht gerade zum Unbringen kommt, so kommt es doch bei ganz armen Menschen oft zum inwendigen Erfrieren. Es ist ihnen nicht nur das Leben entleidet, Gott selber ist ihnen entleidet. Der Teufel schwänzelt gleichsam um sie herum und summt ihnen in das linke Ohr: „Laß das Beten bleiben und geh nicht

mehr in die Kirche, Gott fragt ja doch nichts nach dir; die es gut haben, mögen in die Kirche gehen; sie haben auch die Kleider dazu; du müßtest dich ja schämen mit deinem elenden Kittel unter dem Sonntagsstaat der andern Leute.“ — Und so gibt mancher Arme die Religion auf, verbittert gegen Gott und die Menschen, hat es elend in dieser Welt und hat es noch elender in der andern Welt, wenn er ohne Religion stirbt.

Es gibt ein Ding, was bei den Apothekern verkauft wird; man heißt es Chloroform. Dieß brauchen die Doktoren bei Kranken, damit sie ihre Schmerzen weniger oder gar nicht inne werden. Nun gibt es auch ein Chloroform, nach welchem alle Tag viele arme Leute greifen, um sich Verdruß und Elend zu erleichtern; dieß ist aber viel wohlfeiler, als dem Apotheker seines, man bekommt es beim Krämer, Bäcker oder Wirth — es ist der Schnaps. Ja gerade die Aermsten greifen am liebsten nach dem Schnapsglas; sie wollen ein wenig sich vergessen und eine Stunde lang fröhlichen Traum haben. Was dabei herauskommt und wie fürchterlich theuer das Schnapsvergnügen sich zuletzt bezahlt macht, das habe ich in den Kalendern vom Vaterunser hell und ausführlich ans Licht gestellt, ich meine unter dem Artikel: Gib uns heute unser tägliches Brod.

Sobann lauft der großen Armuth auch noch eine andere Versuchung nach, wie der eigene Schatten, das ist die Versuchung zu stehlen. Wenn ich in einem Wirthshaus übernachtete und morgens in aller Frühe weiter reise und über den Gang gehe und ein Paar Stiefel vor einer Zimmerthüre stehen sehe, so fechtet mich das gar nicht an, so wenig als ein abgelöschtes Zündhölzchen. Wenn aber ein Handwerksbursch die Stiefel sieht, der schon Wochen lang wandert und seine Sohlen durchgelaufen hat und das Oberleder Löcher hat und es schneit und regnet, und es ist gerade Niemand auf dem Gang und unten ist das Hoftor offen: ja das ist etwas anderes. Der kann schon Versuchung kriegen, ganz still die Stiefel zu fassen und mitzunehmen. — Frage einmal einen Aufseher in einem Zuchthaus oder in einem Gefängniß, aus was für einem Stand die meisten Inwohner sind: du wirst eben hören, daß es größtentheils arme Leute sind. Viele davon sind zwar vor Gott meistens lang nicht so schlecht, als manche Reiche, die nie in's Zuchthaus kommen; aber die Armuth hat ihnen

hinterrücks einen Stoß gegeben, daß sie in Kriminalsünde hineingestolpert sind. Wenn aber das Stehlen auch nicht herauskommt, so ist es meist noch verderblicher. Es schiebt einen Kiesel vor, daß sich der Mensch nicht mehr bekehrt und er ein Gefangener des Teufels ist. Denn Wenige, welche gestohlen haben von größerem Werth, mögen es zurückerstatten; darum können sie auch keine gültige Losprechung mehr bekommen und leben und sterben in der Sünde.

Und doch bin ich noch nicht fertig mit den Uebeln, welche die Armuth ansbrütet. Schön sein, das möchten die meisten, junge und auch ältliche Personen. Und doch ist für ein armes Mädchen, wenn sie sehr schön ist, dieß meistens ein großes Unglück, gar in der Stadt. Ich will nicht umständlich erzählen, wie dieß gemeint ist; erfahrene Leute wissen schon, warum und wie gerade Armuth die Schönheit so gefährlich für die Jungfer macht. — Wenn ferner der Fabrikant keine Religion hat oder noch einen Haß dagegen, und kommandirt gegen das dritte Gebot, daß die Arbeiter an Sonn- und Feiertagen arbeiten müssen unter Strafandrohung, wer nicht kommt, werde entlassen oder es werde ihm am Lohn abgezogen: da hat der Arbeiter eine schwere Versuchung, selbst wenn er bisher ein ordentlicher Katholik war. Er denkt: Ich habe Frau und Kinder, ein Handwerk kann ich nicht, was will ich machen? Ich muß mich ducken. Und so übertritt der Arbeiter das Gebot Gottes, um das Gebot des gewissenlosen Fabrikanten zu befolgen. Die Armuth hat ihn in das Garn des Teufels getrieben. — So ist es oft auch mit den Diensthöten, Gesellen und andern Arbeitsleuten — so manche verkaufen ihre Religion und Seele um geringes Handgeld, das ihnen vom Teufel und seinem Gesind angeboten wird.

### Pharisäer-Gedanken.

Dieß wäre ungefähr so eine Abbildung, wie es mit den armen Leuten steht. Jetzt wäre die Nutzenanwendung zu machen; die will ich aber vorerst nicht für die jämmerlich Armen machen, sondern für die, welche reich sind, und für die mittelmäßigen, und für die, welche wenigstens so viel haben, daß sie den blauen Kalender kaufen können. Vom Geben und Helfen wollen wir später reden; meine Nutzenanwendung geht

vorerst dahin, daß du dich nicht versündigst an ganz armen Leuten. Wenn ein Handwerksbursch vom Polizeidiener in's Gefängniß geführt wird wegen Bettel, wenn Einer vom Waldbhüter aufgeschrieben wird, weil er im argen Winter ein Paar Bengelholz im Wald geholt hat; wenn ein Weib für ihren hungerige Kinder Nachts Rüben geholt oder Kartoffel ausgegraben hat auf fremdem Acker, weil sie selber keinen hat; wenn ein Accisor in die Kasse greift in größter Familiennoth mit dem Gedanken, ich will es später wieder zurückzahlen, er kann aber nicht; wenn eine arme verführte Person gebärt und das Geborene zu Grund gehen laßt — ja da kriegt so manche behäbige Person Anwandlungen, wie der Pharisäer vornen im Tempel: „Herr, ich danke dir, daß ich nicht bin, wie die da!“ — Wenn du so denkst, da brauchst du gar nicht zu danken; denn wenn jene armen Leute, welche von der Noth in schiefe Wege gerathen sind, ihre Sünde recht bereuen: so kommen sie eher in den Himmel, als so ein Tugendmuster, als wie du bist. Wärest du in solchem Glend, wie ganz arme Leute, so wärest du vielleicht noch viel geschwinde und ärger in die Sünde gekommen. Ohnedieß sind die Polizeisünden nicht allemal die ärgsten vor Gott. Es gibt genug Sünden unter allen Sorten von Herrenvolf, welche vor Gott schwerer in's Gewicht fallen. Dieß erinnert mich an eine Predigt, welche ich einmal den Züchtlingen in Luzern gehalten. Da habe ich gesagt: „Ihr seid die größten Sünder nicht; es gibt viel reiche und herrenmäßige Leute, welche noch schwerere Verantwortung auf sich haben. Und diese sind übler daran als ihr; denn ihr müßt Strafe leiden für eure Sünde und kommet dadurch zur Reue und Versöhnung mit Gott; jene aber führen ein Wohlleben bis an's End, sterben in ihren Sünden, und kommen ewigkeitslang in's Zuchthaus.“

Darum muß ja kein Leser herb und scharf urtheilen über den Menschen, der durch große Armuth zur Sünde sich verleiten hat lassen. Unendlich größere Missethäter z. B. sind die, welche im größten Ueberfluß leben und dennoch ganze Länder rauben und das Blut von hunderttausend unschuldigen Menschen daran setzen. Wo ist ein Raubmörder in der Welt, welcher so viel Blutschuld und ungerechtes Gut auf dem Gewissen hat, als mancher große Herr!

### Christlicher Zuspruch an Arme.

Wenn du keinen Schuh am Fuß hast und kein ganzes Hemd am Leib, und wenn du nur eine elende Suppe und grünen Salat zu Mittag gekriegt hast, oder wenn du an Ostern kein Geld hast, um den Hauszins zu bezahlen, wer ist Schuld daran? Gar Mancher ist selber Schuld daran. Gerade arme Leute gehen oft am leichtfertigesten mit dem Geld um; wenn Einer etwas verdient hat, so laßt es ihm keine Ruhe, wie wenn die Groschen im Sack lauter junge wuselige Eidechsen wären. Er lauft eben in's Wirthshaus und trinkt und raucht und macht blauen Montag — oder das Weib kauft Kuchen und Kaffee und Zucker und Schinken und Zehnerwein. — Wenn es auch gerade nicht überall so unsinnig zugeht, so fehlt es eben doch bei vielen armen Leuten am Sparen, an Ordnung, überhaupt an vernünftiger Häuslichkeit. Das müßt ihr Leute suchen auszubessern.

Dann aber gibt es auch Arme, welche lieber Noth leiden, als ernstlich Arbeit suchen und angreifen. Die kümmerliche elende Nahrung macht Blutarmuth, und von der Blutarmuth kommt Unlust zum Arbeiten; es ist oft solchen Leuten, wie wenn sie halber krank wären. — Da hilft eben nichts, als sich Gewalt anthun und den eigenen Leib anspornen, wie ein müdes Pferd.

Freilich gibt es auch viele schwere Armuth, wo der Mensch gar nichts dafür kann. Für solche Personen habe ich einmal ein besonderes Blatt drucken lassen mit dem Titel: Gespräch mit armen Leuten. Die wenigsten Leser des Kalenders werden es gesehen haben, und doch wäre es gesund, nicht nur um Arme zu trösten, sondern auch damit Leute, welche Geld haben, sich nicht etwas darauf einbilden, sondern sich eher noch schämen und unruhig werden, daß sie so viel Geld haben.

1. Heute, da ich dieses schreibe, ist Charfreitag. Jeder wahre Christ betrachtet an diesem Tag seinen Heiland, wie er am Kreuz hängt. Manchmal schon hat ein Armer zu mir gesagt: Kein Mensch auf der Welt ist so nothdürftig, als ich. Und ich sage: Sieh deinen Erlöser am Kreuz an, ob er nicht unendlich nothdürftiger gewesen ist. Er hat (am hellen Tag vor allem Volk) nicht einmal den elendesten Felsen gehabt, um seine Blöße zu decken; er hat in dem grimmigen Durst, welchen Jeder